

Der schnöde Mammon oder das liebe Geld?

Sozialethische Gedankensplitter zu Zahlungsmitteln und deren Wertigkeit

Anlässlich des jüngsten Hochs bei der Kryptowährung Bitcoin: Auch virtuelles Geld muss gerecht bleiben.

Der Preis der wichtigsten Kryptowährung namens Bitcoin hat im vergangenen Dezember erstmals die Marke von 100 000 Dollar überschritten. Bitcoin ist wie Gold – aber eben nur virtuell, digital. Es hat sich am Finanzmarkt bewährt, aber irritiert noch immer. Doch Kryptowährungen bergen das Potenzial, traditionelle Finanzsysteme und die Art und Weise, wie wir über Geld, Transaktionen und Vertrauenssysteme denken, zu verändern. Die Kombination aus Dezentralität, Sicherheit und Transparenz hat die Grundlage für eine neue Ära des digitalen Geldes geschaffen.

Mit Bitcoin hat das Medium Geld also eine neue Evolutionsstufe genommen. Grund genug, einmal wieder ganz grundsätzlich zu fragen, was Geld denn eigentlich ausmacht und wie man christlicherseits auf Basis katholischer Soziallehre zum Thema Geld stehen kann. Gibt es doch im Neuen Testament sehr ambivalente Vorstellungen vom Geld, das entweder als Talent klug genutzt und vermehrt wird (vgl. Mt 25,14-30; Lk 19,12-27) oder das als Mammon die Menschen heilsgefährdend in seinen Bann ziehen kann – „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24).

Ist Geld gerecht?

Ist Geld aber gerecht? Nun, man könnte auch fragen, ist Wasser gerecht? Als Flut kann es zahlreiche Leben auslöschen, als Taufwasser hingegen kann es aus christlicher Sicht neues, ewiges Leben schenken. So ähnlich verhält es sich mit Geld. Es ist nicht nur aus volkswirtschaftlicher, sondern aus christlicher Sicht weder von Natur aus schlecht noch an sich gut. Es kommt darauf an, wie es verwendet wird. Denn es ist ein Werkzeug, das je nach seiner Nutzung Gutes bewirken oder Schaden anrichten kann. Die Gerechtigkeit im Umgang mit Geld hängt davon ab, wie es erworben, verwendet und verteilt wird. Die Kirchenväter und mittelalterlichen Theologen etwa haben sich ausführlich mit den Themen Geld und Reichtum auseinandergesetzt, und ihre Schriften spiegeln die grundlegende Spannung wider zwischen dem Nutzen des Geldes und den Gefahren, die es für das geistliche Leben darstellt.

Die katholische Kirche anerkennt, aufbauend auf diesen Lehren, das Recht auf Privateigentum, betrachtet es jedoch nicht als absolut: Privateigentum ist gerecht, wenn es der Person dient und ihr ermöglicht, in Würde zu leben. Aber: Das Recht auf Privateigentum ist eingeschränkt durch das Prinzip der „universalen Bestimmung der Güter“: Alle Güter der Erde, einschließlich Geld, sind von Gott für alle Menschen geschaffen. Wer mehr besitzt, ist moralisch verpflichtet, mit den weniger Begünstigten zu teilen: „Die Menschen sind daher in der Ausübung des Eigentumsrechts nicht nur an sich selbst gebunden, sondern auch an die Allgemeinheit, welche das Wohl aller anstrebt“ (Sozialenzyklika „Rerum novarum“, Nr. 28).

Monetär basierte Wirtschaft

Für die Ordnung der geldbasierten Wirtschaft bedeutet das: Die katholische Soziallehre vertritt kein bestimmtes „christliches“ Wirtschaftsmodell. Jedoch hat insbesondere Papst Johannes Paul II. unterstrichen, dass eine freie Marktwirtschaft mit der unverzichtbaren Rolle des Geldes grundsätzlich positiv zu bewerten sei, da sie „das wirksamste Instrument für die Anlage der Ressourcen und für die beste Befriedigung der Bedürfnisse“ (Sozialenzyklika „Centesimus annus“, Nr. 34) darstelle. Denn ein vom Wettbewerbsprinzip geprägter Markt kann als „ein wirkungsvolles Mittel“ betrachtet werden, „um wichtige Ziele der Gerechtigkeit zu erreichen“, so das „Kompendium der Soziallehre der Kirche“, Nr. 347. Das „Gerechte“ an Geld im heutigen wirtschaftlichen Kontext liegt also nicht nur in seiner Funktion als Tauschmittel, sondern auch in seiner Fähigkeit, als Motor für Investitionen, Innovationen, Kapitalbildung und Marktfunktion zu wirken. In der modernen Wirtschaft unterstützt Geld den globalen Handel, fördert technologische Fortschritte und hilft dabei, wirtschaftliche Risiken zu steuern und zu stabilisieren. Es ist daher eine fundamentale Grundlage des wirtschaftlichen Fortschritts und der sozialen Wohlfahrt.

Ein etwas anderer Grundton prägt dagegen die Wirtschaftsethik von Papst Franziskus, der bei seiner in seinem ersten Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ enthaltenen Kritik an Fehlformen der marktwirtschaftlichen Ordnung den viel zitierten Satz formulierte: „Diese Wirt-

schaft tötet.“ Geld soll nicht zur Spaltung der Gesellschaft führen, sondern zur Einheit und Zusammenarbeit beitragen: „Die Wirtschaft tötet, wenn sie den Menschen zum Mittel für den Profit macht und die armen und schutzlosen Menschen unterdrückt“ (Evangelii gaudium, Nr. 53). Das Geld ist notwendig, die Habgier tötet, so könnte man die Haltung des aktuellen Papstes dem Geld gegenüber zusammenfassen.

Kriterien für gerechtes Geld

Auf Basis der kirchlichen Soziallehre kann man klare ethische Maßstäbe formulieren, um die Gerechtigkeit im Umgang mit Geld zu bewerten: Geld muss auf moralisch rechtmäßige Weise erworben werden. Illegale oder unmoralische Praktiken wie Diebstahl, Betrug oder Ausbeutung von Arbeitskräften sind Sünde. Nicht die Gewinnerzielung an sich, wohl aber der übermäßige Fokus auf Gewinnmaximierung auf Kosten von Menschen oder der Umwelt ist ungerecht.

Geld und Reichtum sollten nicht nur bei wenigen konzentriert sein. Eine extreme Ungleichheit wird als Widerspruch zur Gerechtigkeit angesehen. Die katholische Soziallehre betont die Verpflichtung zur Umverteilung, insbesondere durch Almosen, Spenden und soziale Systeme, um die Bedürfnisse der Armen zu berücksichtigen.

Geld sollte nicht gehortet werden, sondern im Dienst des Gemeinwohls stehen. Es ist ungerecht, Reichtum zu verschwenden, während andere in Not leben. Wer große Gewinne durch Bitcoin oder andere Kryptowährungen einfährt, sollte dessen eingedenk sein, dass solche virtuellen Transaktionen nicht in einem gerechtigkeitsfreien Raum verbleiben sollen. Auch Bitcoin kann letztlich zum digitalisierten Mammon degenerieren.

LARS SCHÄFERS

Mag. theol. Lars Schäfers ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Neutestamentlichen Seminar der Universität Bonn. Referent im Erzbischöflichen Generalvikariat Köln und Generalsekretär der sozialethischen Vereinigung Ordo socialis.

